

Friedrich Schleiner/Bernhard Schwaiger/Viktor Weichbold

Forschungsprojekt: Soziale Erwartungen an Seelsorger

Eine Untersuchung zur sozialen Kompetenz von Priestern anhand einer Themenanalyse Ihrer seelsorglichen Gespräche

1 Aktualität und Hintergründe des Themas

Nachdem besonders im Vor- und Umfeld der römischen Bischofssynode im Herbst des Vorjahres (1990) die Diskussion über Amt und Dienst des Priesters in unserer Gesellschaft sehr intensiv geführt wurde, ist sie nach Beendigung der Synode wieder jäh abgeklungen. Dies dürfte seine Ursache allerdings weniger darin haben, daß die Aussagen der Synode von befriedigender oder wegweisender Bedeutung gewesen wären, als vielmehr darin, daß sich Enttäuschung breitgemacht hat über die Dürtigkeit der synodalen Äußerungen. Bahnbrechende Neuerungen (z.B. in den Fragen des Zölibats oder der Zulassung von Frauen zum Priesteramt), hatte man — in Zeiten wie diesen — ja ohnehin nicht erwartet, daß sich allerdings die Synode zu gar keinen Neubesinnungen des Priesteramtes im Hinblick auf aktuelle gesellschaftliche Umstände einließ, hat die vorausgehenden Befürchtungen leider nur bestätigt.

Allem Anschein nach wirkt sich in dieser Angelegenheit sehr nachhaltig aus, daß die traditionellen Bestimmungen des Priesteramtes ausschließlich innerhalb eines theologischen Bezugsrahmens formuliert sind: dabei ist vor allem die Lehre von der dreifachen Ausfaltung des Amtes maßgeblich, die den Dienst des Priesters in der Verkündigung des Evangeliums, in der Ausübung des Kults und Spendung der Sakramente sowie in der Hirten- bzw. Leitungstätigkeit¹ konzipiert. Es gibt zwar durchaus auch Bestimmungen des priesterlichen Dienstes, die seine gesellschaftlichen Funktionen ins Auge fassen, aber sie sind in der Minderzahl.

"Presbyterum Ordinis", Art. 6, wäre hier zu nennen, wo deutlich von der Verpflichtung des Priesters die Rede ist, sich der Probleme und Sorgen der Menschen, insbesondere der "Armen und Geringen, der Jugend, der Eheleute und Eltern, der Kranken und Sterbenden", anzunehmen. Doch werden diese sozial-diakonischen Tätigkeiten eher

¹ Vgl. Presbyterum Ordinis, Art. 4-6; Lumen Gentium, Art. 28; u. a.

als ein Nebenaspekt seiner Hirtenrolle gesehen und weniger als eigenständiges Potential dieses Amtes. Und im Gegenzug zu den zaghaften Ansätzen einer sozialen Orientierung des Priesteramts finden sich kraftvolle Zurückweisungen einer solchen Orientierung: so konstatiert beispielsweise Papst Johannes Paul II. in seinem "Schreiben an die Priester zum Gründonnerstag 1986": "Der Priester findet immer und unverändert die Quelle für seine Identität im Priester Christus. Es ist nicht die Welt, die nach den Bedürfnissen und Begriffen der gesellschaftlichen Rolle seine Funktion bestimmt" (a. 10).

Ein eigenartiges Licht auf eine solche Behauptung wirft die Tatsache, daß seit Jahrzehnten die Frage nach dem gesellschaftlichen Standort des Priesters virulent ist². Wiederholt ist die Rede von einer "Identitätskrise" des Priesters, von seiner "Verunsicherung durch die moderne Zeit", u. ä. laut geworden. Wenn man — wie dies Johannes Paul II. tut — die Priesterrolle so konzipiert, daß sie ohne Bezug zu den aktuellen Bedürfnissen einer Gesellschaft steht, dann kann es nicht verwundern, daß eine mangelnde gesellschaftliche Akzeptanz sie in Legitimations- und Identitätskrisen bringt.

Es liegt des weiteren auf der Hand, daß sich mit der Frage der gesellschaftlichen "Identität" des Priesters auch die des Priesternachwuchses verbindet: im allgemeinen ist die gesellschaftliche Bewertung einer Rolle ein maßgeblicher Grund für junge Menschen, diese Rolle zu erstreben bzw. zu übernehmen. Die Rolle des Priesters, sofern er als ein von der Gesellschaft abgehobener Sonderling betrachtet wird, wird kaum eine Attraktivität auf junge Menschen ausüben.

Ein weiteres kommt hinzu, das die Behauptung Johannes Pauls II. in Zweifel ziehen läßt: Die Motivation der Priesteramtskandidaten, diesen Beruf zu ergreifen, ist in hohem Maß vom Wunsch bestimmt, sich sozial zu engagieren, zu helfen, für Menschen da zu sein. Die Untersuchung von Riess (1986) über die Motivation von Theologiestudenten hat gezeigt, daß die (faktorenanalytisch ermittelte) Motivgruppe "Helfen/soziales Engagement" mit großem Abstand die führende ist.³ Die Items "einen Beruf haben, bei dem man es mit Menschen zu tun hat" und "Menschen helfen" erhielten die höchsten Werte als Motivationen zum Priesteramt; als Alternativen zum Priesteramt nennen die Befragten hauptsächlich Varianten des Motivs des sozialen Helfens: Jugendarbeit an 1., Sozialarbeit an 2. Stelle. In ähnlicher Weise haben

² Vgl. bspw. Dahm, Karl-Wilhelm (1971): Beruf: Pfarrer; Müller, Alois (1974): Priester - Randfigur der Gesellschaft?; Faber, Heije (1976): Profil eines Bettlers? Der Pfarrer im Wandel der modernen Gesellschaft; u. v. a.

³ Riess, Richard (1986), Pfarrer werden? 190 ff.

bereits früher Marhold u. a. (1977) in ihrer Untersuchung zur Identität der Theologen gefunden, daß nach Ansicht der befragten Pfarrer die wichtigste Funktion der Kirche das "Verkünden des Evangeliums" sein sollte und bereits an zweiter Stelle das "Beraten von Menschen in krisenhaften Situationen" stehen sollte⁴.

Zieht man dies alles in Betracht — daß eine Priesterrolle ohne Bezug zu gesellschaftlichen Anforderungen zum einen den Priester zu einem Außenseiter der Gesellschaft machen würde, zum zweiten ihre gesellschaftliche Akzeptanz und damit die Bereitschaft junger Menschen zur Übernahme einbüßen würde und zum dritten, daß es gerade das sozial-diakonische Moment ist, das junge Leute für den Priesterberuf motiviert — so kann man der oben zitierten Behauptung Johannes Pauls II. keine Zustimmung geben. Man wird hier differenzieren müssen: Natürlich ist es undenkbar, die Rolle des Priesters allein von sozialen Gegebenheiten her zu bestimmen und auf aktuelle soziale Bedürfnisse abzustimmen. In dieser Hinsicht ist Johannes Paul II. zuzustimmen, daß eine Aussage über das Wesen des Priesters sich nicht als Aufzählung seiner sozialen Funktionen darstellt. Aber andererseits ist die völlige Ausklammerung der sozialen Funktionen des Priesters ebenso eine Verkürzung seiner "Identität".

Eine Beschreibung der Dienste und Tätigkeiten des Priesters sollte nicht nur seine kultischen, spirituellen und hierarchischen, sondern auch seine diakonischen Kompetenzen umfassen. Dies vor allem auf dem Hintergrund, daß gerade dieser Kompetenzbereich einen Anhaltspunkt bietet, um Ort und Funktion des Priesters in der modernen "säkularisierten" Gesellschaft zu festigen. Seine anderen — hierarchischen und kultischen — Kompetenzen bleiben natürlich unangetastet; doch hat es den Anschein, daß sie allein zu wenig sind, um die Erhaltung des Priestertums als einer (über kirchliche Kreise hinaus) anerkannten gesellschaftlichen Rolle zu gewährleisten.

Mit der Forderung, die Konzeption des Priesteramts auch unter Bezug auf seine sozial-diakonischen Kompetenzen vorzunehmen, stellt sich unweigerlich die Frage, welche sozial-diakonischen Dienste es im einzelnen sind, für die ein Priester kompetent erscheint. Präziser gefaßt lautet die Frage: welche sind die Tätigkeiten, die vorrangig (oder sogar spezifisch) von Priestern als sozial-helfende Dienste ausgeführt werden? Hiermit verbindet sich im besonderen die Suche nach abgrenzenden Kriterien, wie etwa der von Sozialarbeitern, Beratungseinrichtungen oder Psychotherapeuten. Natürlich ist hier nicht an eine eindeutige Abgrenzung zu denken — vor allem wenn man die breite

⁴ Marhold, Wolfgang, u. a. (1977), Religion als Beruf, 188 f.

Streuung der sozialen Tätigkeiten von Priestern in Betracht zieht —, jedoch an eine schwerpunktmäßige Ausrichtung.

Es ist selbstverständlich, daß eine solche Frage nicht am Schreibtisch entscheidbar ist. Will man über die sozialen Tätigkeiten der Priester Aussagen machen, so ist es naheliegend, als erstes auf ihr faktisches Tun Bezug zu nehmen. Anhand jener Tätigkeiten, die von Priestern bereits wahrgenommen werden, läßt sich erkennen, worin ihre diesbezüglichen Kompetenzen vorrangig liegen. In dieser Hinsicht wurde vom Institut für Pastoraltheologie ein Forschungsprojekt durchgeführt, das dieser Frage nachgehen sollte: Welche sozial-diakonischen Tätigkeiten sind es, die von Priestern gegenwärtig häufig geleistet werden?

2 Anmerkungen zu Fragestellung und Methode

Da der Bereich der sozial-diakonischen Tätigkeiten von Priestern sehr umfassend ist, war es unumgänglich, diese Fragestellung erheblich einzuengen. Hierbei wurde der Teilbereich der "Gesprächsseelsorge" herausgegriffen und dieser wiederum auf jene Tätigkeiten der Priester beschränkt, bei denen sie verbal-kommunikativ mit Menschen in Beziehung treten, nachdem sie von diesen explizit dazu gebeten wurden. Auf diesem Hintergrund lautete die interessierende Fragestellung: Mit welchen Anliegen wenden sich Menschen an einen Priester? oder anders formuliert: Bei welchen Anliegen sind die Menschen der Überzeugung, daß hierfür ein Priester kompetent ist?

Die Untersuchung dieser Thematik erfolgte anhand einer schriftlichen Befragung aller aktiven Seelsorger in der Erzdiözese Salzburg, die im Sommer 1991 durchgeführt wurde. Rund 100 Priester (= ca. 45 %) haben geantwortet. Die Befragten hatten dabei die Häufigkeit bestimmter Gesprächsthemen auf einer Ordinalskala einzuschätzen⁵.

⁵ Weitere Angaben zur Methodik können hier aus Platzgründen nicht gemacht werden; sie sind im Originalbericht zum Forschungsprojekt, der am Institut für Pastoraltheologie/Universität Salzburg erhältlich ist, ausgeführt.

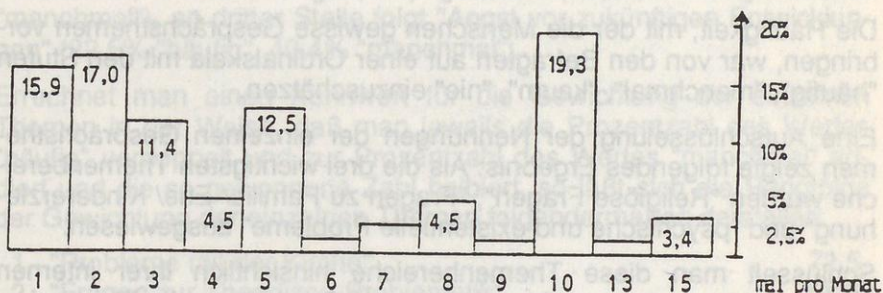
3 Auszug aus den Ergebnissen⁶ und Diskussion

3.1 Häufigkeit der Gespräche

Die Frage: "Wie oft innerhalb eines Monats kommt es durchschnittlich vor, daß Menschen sich mit der Bitte um eine persönliche Aussprache an Sie wenden?" erbrachte folgende Antworten:

Die häufigste Nennung erhielt "10 mal pro Monat" (19,3% der Befragten); auf den nachfolgenden Rängen finden sich "2 mal pro Monat" (17%), "1 mal pro Monat" (15,9%), "5 mal pro Monat" (12,5%), und "3 mal pro Monat" (11,4%).

Dahinter folgen mit deutlichem Abstand "4 mal pro Monat" und "8 mal pro Monat" (je 4,5%), "15 mal pro Monat" (3,4%) und "7 mal pro Monat" (2,3%). Nach diesen finden sich mit der jeweiligen Häufigkeit 1,1% (=eine Nennung) noch diverse andere Nennungen, die bis zu "60 mal pro Monat" reichen.



Zu dieser Verteilung der Nennungen ist folgendes zu bemerken: Es fällt auf, daß der Modalwert "10" relativ isoliert dasteht; seine rangnächsten Werte ("8" und "9") erhalten eine weitaus geringere Anzahl von Nennungen bzw. werden gar nicht genannt ("11" und "12"). Dies wird als Indiz für die Unzuverlässigkeit dieses Wertes betrachtet: möglicherweise wurde er im Sinne einer "runden Zahl", die zudem eine ansehnliche Häufigkeit suggeriert, genannt.

⁶ Die vollständige Auflistung der Ergebnisse findet sich im Anhang des Originalberichts (vgl. Anm. 5).

Die dichteste Verteilung der Nennungen liegt zwischen den Werten "1" und "5" (H.rel.cum. = 61,3%). Für den Wert "5" könnte man ähnliches in Betracht ziehen wie für "10"; als "runde Zahl" dürfte er das Antwortverhalten beeinflusst haben; die Werte vor und nach ihm erhielten markant geringe Nennungen. Die Angaben "20 mal", "30 mal" usw. beruhen möglicherweise auf einem zu weit gefaßten Verständnis des (in der Instruktion sehr eng definierten) Ausdrucks "persönliche Aussprache"⁷. Als zuverlässigste Nennungen dürften somit die Werte "1", "2" und "3" zu betrachten sein, die immerhin 44,3% aller Nennungen auf sich vereinen.

Zusammenfassend läßt sich das Ergebnis bezüglich Häufigkeit der seelsorgerlichen Gespräche so interpretieren: Der Großteil der Seelsorger dürfte durchschnittlich zwischen 1 und 3 mal pro Monat von Menschen um eine persönliche Aussprache gebeten werden; bei einzelnen Seelsorgern kann dies bis zu 5 mal und sogar bis zu 10 mal im Monat der Fall sein⁸.

3.2 Gewichtung einzelner Themenbereiche

Die Häufigkeit, mit der die Menschen gewisse Gesprächsthemen vorbringen, war von den Befragten auf einer Ordinalskala mit den Stufen "häufig", "manchmal", "kaum", "nie" einzuschätzen.

Eine Aufschlüsselung der Nennungen der einzelnen Gesprächsthemen zeigte folgendes Ergebnis: Als die drei wichtigsten Themenbereiche wurden "Religiöse Fragen", "Fragen zu Familie/ Ehe/ Kindererziehung" und "psychische und existentielle Probleme" ausgewiesen.

Schlüsselt man diese Themenbereiche hinsichtlich ihrer internen Schwerpunkte auf, so ergibt sich folgende Gewichtung: Im Themenbereich "religiöse Fragen" finden sich als die am häufigsten vorgebrachten Thematiken: "Probleme mit der Kirche" (Kirchenbeitrag, Kirche und Geld, neuer Kirchenkurs, Bischofsnennungen, u. ä.) an erster Stelle (58,2% "häufig", 28,6% "manchmal"); "Fragen zum Theodizee-Problem" (Wie kann Gott das Leid zulassen?) stehen an zweiter Stelle (42% "häufig", 40% "manchmal"); sämtliche andere Themen weisen zu diesen beiden einen deutlichen Abstand auf — als nächsthäufiges wird beispielsweise "Auskünfte zur Bibel" nur mehr von 20,9% der

⁷ Mit "persönlicher Aussprache" waren nur jene Gespräche gemeint, bei denen sich Menschen an einen Priester mit der (mehr oder weniger) expliziten Bitte wenden, ein persönliches Anliegen zu besprechen.

⁸ Wie die Untersuchung u. a. zeigte, steht diese Häufigkeit in einem korrelativen Zusammenhang mit der Einwohnerzahl der Gemeinde.

Befragten mit "häufig", jedoch noch von 51,6% mit "manchmal" ausgewiesen.

Innerhalb der Themenbereiche "Familie/Ehe/Kindererziehung" sind es die "Probleme mit der religiösen Erziehung der Kinder", die als die am häufigsten vorgebrachten Anliegen genannt werden: 41,8% der Befragten schätzen sie als "häufig" ein, 36,3% als "manchmal". Danach findet sich "Mißverhältnis zwischen gelebter Beziehung und kirchlicher Lehre" (28,6% "häufig", 47,3% "manchmal"), "Klagen über Mängel der Beziehung" (23,1% "häufig", 50,5% "manchmal"), "allgemein-pädagogische Fragen zur Erziehung der Kinder" (22% "häufig", 42,9% "manchmal") und "aktuelle Problemsituationen innerhalb der Familie" (Streit, Alkoholismus, ...) (19,8% "häufig", 46,2% "manchmal").

In den Themenbereichen "existentielle und psychische Probleme" nennen die Befragten an erster Stelle der vorgebrachten Anliegen "situative Belastungen" (Trauer nach dem Tod einer nahestehenden Person, Arbeitslosigkeit, Krankheit, u. ä.), die von 44,9% als "häufig", von 46,1% als "manchmal" eingeschätzt werden. An zweiter Stelle werden "eigene psychische Beeinträchtigungen" (heftige Ängste, Depressionen, Verstimmungen, ...) genannt (29,2% "häufig", 41,6% "manchmal"), an dritter Stelle folgt "Angst vor zukünftigen Entwicklungen" (22,5% "häufig", 40,4% "manchmal").

Errechnet man einen Kennwert für die Gewichtung der einzelnen Themen in der Weise, daß man jeweils die Prozentzahl des Wertes "häufig" verdoppelt und zur Prozentzahl des Wertes "manchmal" addiert und die so gewonnene Zahl halbiert, so läßt sich die Rangfolge der Gewichtung der einzelnen Themen folgendermaßen darstellen:

1. "Probleme mit der Kirche"	72,5
2. "Fragen zur Theodizee-Problematik"	68,9
3. "Situative Belastungen"	68,0
4. "Religiöse Erziehung der Kinder"	60,0
5. "Mißverhältnis zwischen Beziehung und kirchl. Lehre" . .	52,3
6. "Glaubenszweifel"	50,0
"eigene psychische Beeinträchtigungen"	50,0
7. "Klagen über Mängel der Beziehung"	48,4
8. "Auskünfte zur Bibel"	46,7
9. "Allgemein pädagogische Fragen"	43,5
10. "Angst vor zukünftigen Entwicklungen"	42,7
11. "Problemsituationen in der Familie"	40,7
12. "Sorge/Mißstimmung über den eigenen Weg der Kinder" .	40,6
13. "Gemeindespezifische Anliegen"	39,0
14. "Sinnkrisen/Lebensleere"	38,4
15. "Klagen über Erkalten der Beziehung"	37,5

3.3 Bedeutung für die Fragestellung

"Mit welchen Anliegen wenden sich Menschen hauptsächlich an einen Priester" — diese Frage sollte mit der Untersuchung vorrangig beantwortet werden; das dazu erhobene Material dürfte für eine grobe, schwerpunktmäßige Orientierung durchaus brauchbar sein.

Zieht man die oben — anhand eines Kennwertes der Gewichtung — erstellte Rangfolge der Themen zur Beantwortung der Frage heran, so erlebt man als erstes eine kleine Verblüffung: Es sind die "Probleme mit der Kirche", die den häufigsten Anlaß für ein Gespräch mit dem Priester geben. Zu diesen "Problemen mit der Kirche" mag im einzelnen sehr vieles zählen, das noch einer detaillierten Erhellung bedarf; vorrangig dürfte es sich dabei um die Themen "Kirchenbeitrag" oder "Kirche und Geld" handeln. Hinzu kommt in jüngerer Zeit das Thema des "neuen Kirchenkurses" und die damit zusammenhängenden kirchlichen Aussagen oder Aktivitäten. Es ist denkbar, daß gerade aufgrund des letzteren der Themenbereich "Probleme mit der Kirche" eine vorübergehende Brisanz erhält, die seine Reihung an erster Stelle bedingt — vergleichbar etwa der damit verbundenen Kirchenaustrittswelle der letzten Jahre.

Die an zweiter und dritter Stelle gereihten Themenbereiche lassen an sozialer Kompetenz des Priesters mehr erkennen als der Erstgereichte: es handelt sich um "Fragen zum Theodizeeproblem" und um "Aussprache bei situativen Belastungen". Es läßt sich vermuten, daß beiden Themenbereichen sehr ähnliche Erfahrungen der Menschen zugrundeliegen, die sie zu einem Gespräch mit dem Priester bewegen: die Erfahrung von Leid, Ungerechtigkeit, Unglücksfällen, Krankheit, Tod, von Sorgen und Problemen aller Art. Die Funktion des Priesters scheint hierbei — nachdem er in den seltensten Fällen die Probleme als solche lösen können wird — die eines An- bzw. eines Aussprechpartners zu sein: es ist anzunehmen, daß es der Wunsch ist, sich auszusprechen und den eigenen Kummer oder Ärger mitzuteilen, der die Menschen bei solchen akuten situativen Belastungen zu einem Priester gehen läßt.

Wenn diese Darstellung richtig ist, dann zeigt sich darin ein für die soziale Kompetenz des Priesters höchst bedeutsames Indiz: der Priester als Anlaufstelle bzw. Partner der Menschen zur Aussprache bei akuten Belastungen bzw. bei aktuellen Problemen. Dieses Charakteristikum des Priesters würde eine deutliche Abgrenzung zur Berufsgruppe der Psychotherapeuten erlauben, die eher bei andauernden psychischen Problemen der Menschen (und in einer längerfristigen Therapie) ihre vorrangige Zuständigkeit finden. Ihnen gegenüber liegt die

Kompetenz des Priesters in der außer-institutionellen Zuwendung (Zuhören, Trösten, Besprechen, Beraten, ...) zu Menschen bei vorübergehender intensiver psychischer Belastung.

Der Wunsch, sich auszusprechen und seine Sorgen jemandem anzuvertrauen, dürfte auch bei den nachgereihten Themenbereichen ein nicht unmaßgebliches Motiv zu einem Gespräch mit einem Priester sein: es ist dies zunächst die "religiöse Erziehung der Kinder", die zwar — am Kennwert gemessen — und den drei obigen Themenbereichen einen deutlichen Abstand an Gewichtung aufweist, jedoch ebenso deutlich vor dem folgenden Themenbereich, dem "Mißverhältnis zwischen kirchlicher Lehre und eigener gelebter Beziehung", liegt. Freilich ist anzunehmen, daß hier — vor allem was die religiöse Erziehung der Kinder betrifft — nicht mehr nur das Verlangen nach Aussprache, sondern auch der Wunsch nach Ratschlägen oder Maßnahmen seitens des Priesters den Ausschlag gibt — dies umso mehr, als es sich bei den beiden genannten Themenbereichen um Anliegen spezifisch religiös-kirchlicher Art handelt.

Was weiters auffällt an den in vorderer Reihe genannten Themenbereichen, ist ihr religiös-kirchlicher Bezug: bei einigen Themenbereichen handelt es sich um spezifisch kirchliche Problemfelder ("Mißverhältnis zwischen eigener Beziehung und kirchlicher Lehre", "religiöse Erziehung der Kinder"), bei anderen stehen mehr persönlich-religiöse Faktoren im Vordergrund ("Theodizeeproblem", "Glaubenszweifel"). Hier ist es ganz offensichtlich die religiöse und kirchliche Kompetenz des Priesters, die ihn für solche Anliegen zuständig sein läßt; und die Tatsache daß diese Themen häufig vorgebracht werden, läßt darauf schließen, daß sie unter den diversen Anliegen der Menschen eine entsprechende Rolle spielen. Fragen allgemein-religiöser Natur bzw. kirchlich-religiöse Fragen haben demzufolge auch in der "modernen" Gesellschaft eine Gewichtung; zwar hat in den letzten Jahrzehnten (im Zuge der Entkirchlichung des religiösen Lebens und des Aufblühens außer-institutioneller Religiosität) die Anerkennung der Zuständigkeit des Priesters hierfür gewiß abgenommen, aber sie besteht nach wie vor.

Was besagen nun diese Ergebnisse für die obige Fragestellung? Zieht man in Betracht, daß diese Untersuchung nur eine begrenzte und vorläufige Urteilsbildung erlaubt und für die weitere Ausarbeitung eines Konzepts der Rolle des Priesters in unserer Gesellschaft noch viele Fragen einer eingehenden Untersuchung bedürfen, so lassen sich vor allem zwei Impulse aus ihr gewinnen: Zum einen hat der Priester auch in der "säkularisierten" Gesellschaft eine Funktion als authentisch religiöse Person. Anliegen und Fragen der Menschen mit

spezifisch religiösem oder kirchlichem Bezug haben nach wie vor eine große Gewichtung — zwar nicht mehr in jenem Ausmaß und in jener stark kirchlichen Einbindung, wie dies in vergangenen Zeiten der Fall gewesen sein mag, doch auch keineswegs als Nebensache. Dies belegt die Tatsache der Häufigkeit dieser Themenbereiche.

Des weiteren zeigt sich deutlich eine soziale Kompetenz des Priesters darin, daß er als eine Anlaufstelle zur Aussprache bei aktuellen Problemen der Menschen darstellt. Daß er hiermit in einer den Psychotherapeuten ergänzenden Rolle betrachtet werden kann, wurde bereits angedeutet: während Psychotherapeuten eher für andauernde psychische Probleme der Menschen (und mittels längerfristiger Therapie) zuständig erschienen, liegt die Bedeutung des Priesters in seiner spontanen Verfügbarkeit bei eher punktuellen bzw. kurzfristigen psychischen Belastungen.

Es versteht sich, daß in der Ausbildung der Priester diese beiden Komponenten unbedingt berücksichtigt werden sollten. Was erstere betrifft, so erfordert sie eine solide philosophische und theologische Schulung der Priesteramtskandidaten und bedeutet eine klare Absage an jene (vor allem im Zusammenhang mit Überlegungen zur Abwehr des Priestermangels) öfters vorgetragene Forderung, die theologische Ausbildung des Priesters geringer anzusetzen, um damit auch "Minderqualifizierten" einen leichteren Zugang zu diesem Beruf zu ermöglichen. Was zweitere betrifft, so legt sie eine spezifisch gesprächsseelsorgerliche Schulung der Priesteramtskandidaten nahe, wie sie allerdings ohnedies seit Jahrzehnten gefordert und auch weitgehend in ihrer Notwendigkeit eingesehen wird.